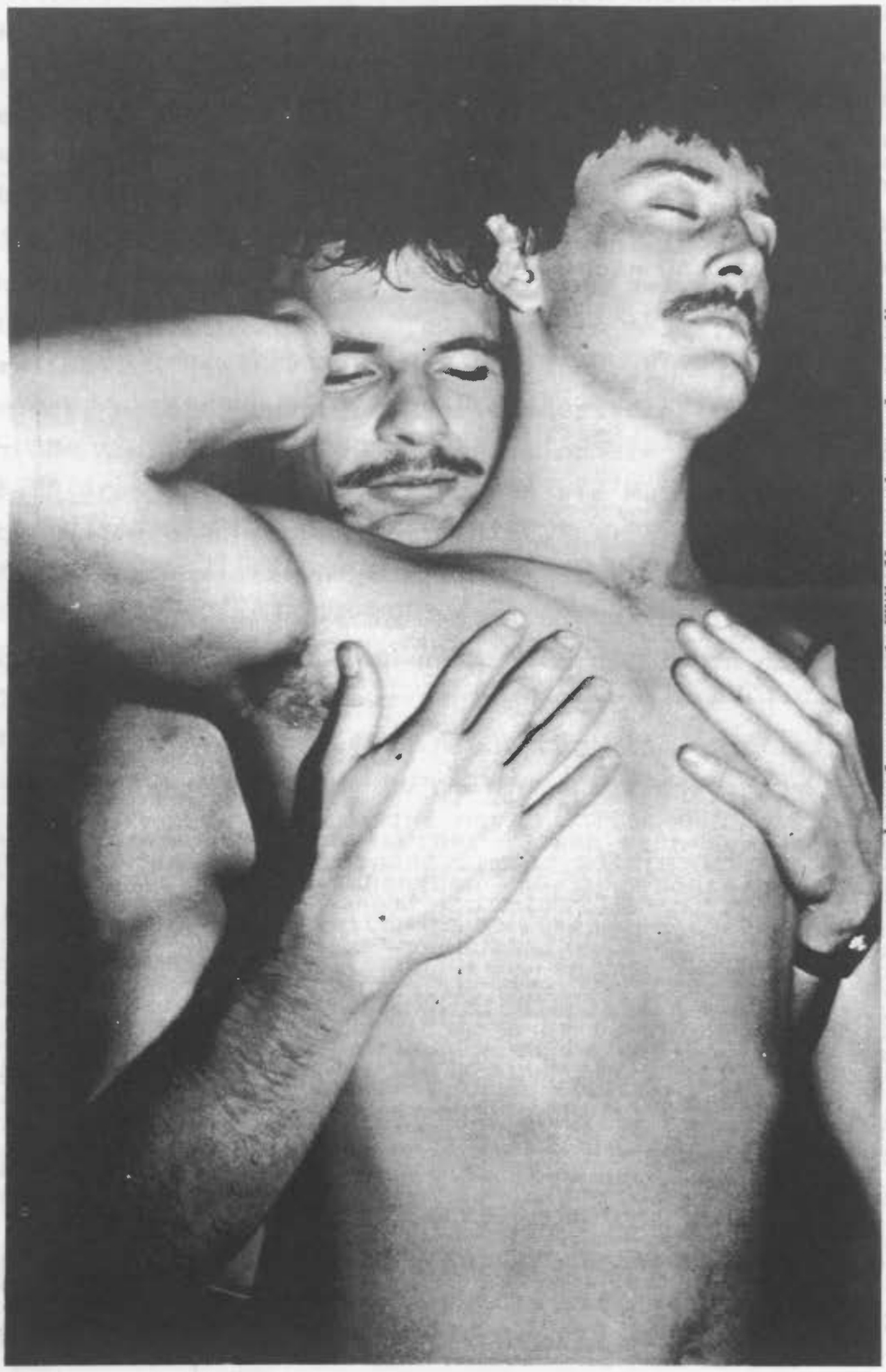
forum
homosexualität
münchen e.V.

kellerjournal

5/83 Oktober - November



la tendresse nue de Willy Young, photographe australien

Ende einer Diskussion?

Als ich vor einiger Zeit ein Papier von Werner Wanke bekam, mit der Frage, ob man es in und mit dem VSG diskutieren könne, sagte ich sofort ja - ohne das Papier gelesen zu haben. Auch hinterher, nach dem Lesen stand ich zu meiner Entscheidung, obwohl mir klar wurde, daß es nicht - wie ursprünglich gehofft - ein Papier der neuen Gruppe HALT sein dürfte, sondern eins von Werner Wanke und seinem Freund Ernst. Eine Diskussion auch sehr unterschiedlicher Meinungen kann m.E. dem VSG nur nützen. Außerdem fand ich in den Papier einiges an Grundsätzlichem angerissen, was schon längere Zeit innerhalb des VSG nicht mehr diskutiert wurde.

Die Diskussion im z.T. lief, wie ich meine, für ob, trotz der im vorgelegten Thesenpapier (eine Zusammenfassung des W.W.-Papiers) vorhandenen Angriffe auf den VSG. Werner Wanke und Freund hatten reichlich Gelegenheit, ihre Standpunkte darzulegen. Leider fühlten sich viele VSG-Mitglieder persönlich zu emotional angesprochen, sodaß sie auf die Ungereimtheiten, Widersprüchlichkeiten und geradezu schwulenfeindlichen Äußerungen nicht eingehen konnten. Der VSG insgesamt stellte sich jedoch auf keinen Fall als das Monster dar, als das er im Papier geschildert wird. Daß innerhalb des VSG einiges besser gemacht werden kann, vieles an vorhandener Energie verpufft, die Atmosphäre tatsächlich manchmal nicht allzu warm ist, wer wollte es bestreiten. Doch das meiste davon ist auf die Größe der Gruppe zurückzuführen. Wir müssen noch lernen, damit besser umzugehen. Ich meine: lieber diese Schwierigkeiten als eine Gruppe von 5 Schwulen in Friede-Freude-Eierkuchen-Stimmung.

Eines haben wir jedoch bereits gelernt: die unterschiedlichen Ansprüche und Bedürfnisse zu akzeptieren und die Diskussion dort, wo sie angebracht ist, mit denen zu führen, die es angeht. Das allerdings hat Werner Wanke noch nicht gelernt. Er gab sein Papier an DON, wahrlich ein Forum der Schwulenbewegung, praktisch gleichzeitig wie dem VSG. Ich als Vorstand des VSG fühle mich durch diese Vorgehensweise auf jeden Fall hintergangen. Zudem drängt sich der Eindruck auf, daß es Werner Wanke gar nicht um eine Diskussion mit dem VSG geht.

Rainer Schilling

Was wollt ihr?

Die DON-Artikel "Widerwärtiger als sozialläst ig" und "Sehr oft lieblos, kalt und brutal" haben im VSG zu heftigsten Diskussionen geführt. Da DON wohl das denkbar ungeeigneste Diskussionsforum ist, beschloß der Organisationsausschuß am 30. August, keine VSG-Stellungnahme dort abzugeben.
Wir wollen uns im Kellerjournal damit auseinandersetzen.
Da es über den Infodienst Stuttgart an alle Schwulengruppen in der BRD verschickt wird, landet die Diskussion dort wo sie angebracht ist und hingehört: in der schwule Bewegung.
Im KJ 6/83 wollen wir uns ausführlich mit dem Artikel "Widerwärtiger als sozialläst ig" befassen. In diesem Heft beschränken wir uns auf das Interview zwischen Werner und Ernst von der Gruppe HALT, ein Interview das sich geradezu ausschließlich negativ über den VSG äußert, sehr oft in verletzender, beleidigender und verleumderischer Form.
Durch den Abdruck hat die DON-Redaktion die journalistische Sorgfalt grob verletzt, dadurch, daß sie Mutmaßungen und Unterstellungen unüberprüft weitergibt. Es ist ein glatter Verstoß gegen die journalistische Ethik wenn sie dies tut, ohne den "Angeklagten" zu informieren und ohne die Möglichkeit der Stellungnahme zu bieten. Nun nennt sie dies auch noch "Diskussion" Ich dachte immer, daß dieser Begriff den Austausch von Argumenten umfasst und ganz gewiss nicht für eine einseitige Darstellung steht. Aber genug zu dieser fragwürdigen Vorgehensweise.

Die Aussagen von Ernst und Werner lassen sich sehr schnell wiederlegen. Wo sie versuchen, den VSG zu beschreiben, können wir ihnen leicht Unwahrheiten nachweisen, wo sie llgemeines zu der Schwulenproblematik kund tun, springen die Widersprüche nur so ins Auge. Ich hoffe, daß sich andere hiermit befassen und will deshalb nur zwei Themenbereiche behandeln: 1. unser Anspruch und 2. Fragen an die Gruppe HALT.
Nach etwas mehr als zehn Jahren Schwulenbewegung, ist im VSG das Bewustsein gewachsen, daß eine abgehobene politische Arbeit, weit entfernt von und ohne Rücksicht auf "Otto-Normalschwul" und seine Ängste, Bedürfnisse, Probleme niemals zum Ziel führen kann. Unsere Ziele können wir nur durch eine Bewustseinsänderung sowohl bei uns als auch in der Gesellschaft erreichen.

Fortsetzung S.8

DISKUSSION

Oft sehr lieblos, kalt und brutal . . .

Sind Schwulengruppen nur eine Fortsetzung der alten Sub-Mentalität und Sexfixiertheit unter Homosexuellen? Oder sind auch andere Ansätze denkbar? Werner und Ernst von der Gruppe HALT zeigen am Beispiel des Münchner Schwulenvereins VSG auf, warum junge Homosexuelle von diesem Szenentreiben angewidert sind. Zugleich diskutieren sie Möglichkeiten, wie schwule Emanzipation, Engagement und Sexualität in neue Bahnen gelenkt werden können.

ERNST: Werner, Du hast mehrmals Deine Entrüstung über die lieblose Art, wie Schwule miteinander umgehen, geäußert. Der VSG München scheint Dir ein besonderes Beipiel dafür zu sein. Kannst Du darüber was sagen?

WERNER: Ganz besonders stört mich die Subkulturmentalität vieler im VSG. Mir wird jedesmal fast schlecht, wenn ich sehe, wie Jugendliche sich dort den Po tätscheln lassen müssen von irgendeinem Alten, wie Nutten in einer Hafenkneipe. Aber keiner sagt etwas, auch die betroffenen Jungs nicht. Und dann die süffisanten Bonmots, oder das Getuschel, wenn Du mit jemanden schmust. Ich habe immer den Eindruck, wenn ich im VSG bin, Zärtlichkeit muß etwas unheimlich Ordinäres sein. Und daß das ein Eingriff in meine Intimsphäre ist, kümmert auch keinen. Etwa die Art der Alten, den Jungs Drinks zu spendieren, wahrscheinlich um sie besser rumzukriegen, das kenne ich doch zur Genüge aus der Sub. Der VSG kommt mir wie eine Animierbar vor, aber nicht wie ein Ort, wo ich mich zuhause fühlen kann. Dort zu sein gibt mir nicht Mut, sondern ängstigt mich. Ist schwules Leben wirklich so armselig? Ich könnte mir vorstellen, so denken viele Neue, die in den VSG kommen. Die suchen doch etwas ganz anderes — aber womit können sie sich identifizieren? Was wird ihnen im VSG vorgelebt? Viele werden von der Atmosphäre des VSG verschreckt, davon bin ich überzeugt. Da wird unheimlich viel kaputt gemacht bei Schwulen, das glaube ich.

ERNST: Bist du auch verschreckt vom VSG?

WERNER: Ja. Ich geh da nur sehr ungern hin, und eigentlich nur wegen einiger weniger Leute. Von den VSGlern halte ich mich nach Möglichkeit fern. Ich habe das früher oft erlebt, dieser merkwürdige Blick plötzlich, wenn ich mit jemandem reden wollte. Scheinbar ist für viele der Umstand, daß ich auf sie zugehe, gleichbedeutend mit: Der will was von mir!

ERNST: Wie steht es deiner Meinung nach mit der Organisationsstruktur des VSG?

WERNER: Mir ist der VSG z.B. zu starr und zu bürokratisch. Ich höre immer wieder von Machtrangeleien und Kompetenzstreitigkeiten in der 'Führungsclique'.

ERNST: Ich finde, diese Starrheit und Prinzipienreiterei behindert auch jede Kreativität im VSG. Da ist nirgends Begeisterung für neue Ideen zu finden; wenn ich Engagement bringen will, wer interessiert sich denn dafür? Kein Mensch! Es ist gar kein Bedürfnis nach Neuerungen da, habe ich den Eindruck. Sieh doch nur die Theatergruppe, du weißt, die Gruppe, die Hausverbot bekommen hat. Die Richtung, in die das Ganze gegangen wäre, finde ich zwar nicht gut; aber der VSG hätte wenigstens etwas Stil bekommen. Er hätte an Attraktivität gewonnen, hätte, wenn auch immer noch Subkultur, doch höheren Ansprüchen genügt. Und was passiert? Das Experiment wird schon im Ansatz abgewürgt! Und der VSG bleibt weiter, was er ist: ein langweiliger Schuppen. Meinst Du, das spricht Jugendliche an? Die können doch gleich in den Turn- oder Schützenverein gehen! Und wenn mal jemand Geld und Energie investiert, wer ist es dann? Für eine 'VSG-Klappe' (ein komfortables Klo mit Spiegelwänden und Schummerlicht) haben sie einen Haufen Geld ausgegeben. Da setzt sich doch ein bestimmter Klüngel mit seinen Vorstellungen durch!

WERNER: Aus dem Grund habe ich es längst aufgegeben, Engagement in den VSG zu investieren. Ich will nicht auf verlorenem Posten kämpfen. Für mich ist es dann besser, ich mache meine eigene Sache. Im VSG, das ist jedenfalls meine Erfahrung, bist du als Neuer erstmal isoliert. Da gibt es Cliquen, in die du nicht reinkommst — und dann die Schwulen, die sich nicht an den allgemeinen Ton angepaßt haben und allein bleiben.

ERNST: Gibt es für dich etwas Verbindendes an den genannten Kritikpunkten? Sozusagen des Pudels Kern?

WERNER: Ja — das alles kann ich nämlich in der Subkultur genauso haben, da braucht es doch keinen Verein für Schwule! Ich bin jahrelang in der Sub verkehrt und furchtbar frustriert wieder abgehau'n. Das war kein Ort für mich, wo ich entspannt sein und mich wie ein Mensch fühlen konnte. Ich habe nach einer Alternative gesucht — und was finde ich? Genau dasselbe in grün! Der VSG, so wie er sich momentan präsentiert, ist doch keine schwule Alternative! Ich habe was gegen Puffs. Ich habe auch was gegen Puffs, wo ich nicht bezahlen brauche. Ich habe deshalb etwas dagegen, weil es entwürdigend ist und nichts anderes als ein gegenseitiges Ausnutzungsverhältnis, und sei es zehnmal in beiderseitigem Einverständnis! Ich habe einfach etwas gegen Warenverhalten. Ich bin keine Ware.

ERNST: Und das findest du auch im VSG?

WERNER: Ja. Was ist der VSG denn anderes als eine Anmach-Bar? Mal ehrlich. Die roten Plüschsessel, das schummerige Licht, die schwülstige Hintergrundmusik, das alles riecht förmlich danach.

ERNST: Ist der VSG für dich Subkultur?

WERNER: Er ist die Fortsetzung der Sub mit anderen Mitteln.

ERNST: Für wie kommunikativ hältst du den VSG?

WERNER: Ich halte ihn überhaupt nicht für in irgendeiner Weise kommunikativ! Die Art, wie dort die Leute miteinander umgehn, macht mich fuchsteufelswild. Jeder spielt jeden gegen jeden aus, jeder macht jeden schlecht. Nimm doch nur die Spitznamen-Manie. Ich finde es eine Frechheit, Leute, die wirklich

"Subkulturmentalität", "Anmach-Bar", "VSG ... keine schwule Alternative"

Wer meint, daß sich schwules Verhalten von heute auf morgen ändern kann, ist entweder dumm oder bösartig.

o.k. sind, aber anders als der Gros des VSG, mit Namen wie 'Vitrine' oder 'Landpomeranze' zu belegen. Im VSG, habe ich den Eindruck, werden Menschen nicht wie Menschen, sondern wie Arschlöscher behandelt.

ERNST: Glaubst du, daß dies hintergründig bedeuten soll, daß sie es für viele VSGler auch tatsächlich sind?

WERNER: Genau das meine ich! Ein typisches Zeichen ist das Vorherrschen einer Porno- und Fäkaliensprache im VSG. Jede Gelegenheit wird doch da genutzt, mit Worten wie 'Schwanz', 'Arsch' usw. herumzuwerfen. Wenn du die Vorstellungen, die im VSG in Sachen Sexualität herrschen müssen, an der Sprache mißt, in der über Sexualität geredet wird, ist das doch nichts anderes als die Sexualität der Pornofilme und der Beate Uhse-Shops! Abgesehen davon, daß dann der Unterschied zwischen pervertierter Heterosexualität und propagierter schwuler Sexualität für mich nicht mehr sichtbar ist, kann ich mich darin nicht im geringsten wiederfinden!

ERNST: Scheinbar habe ich mich an solche Situationen schon gewöhnt. Findest du, wir sollten uns davon entwöhnen?

WERNER: Dazu muß ich sagen, ich habe mich nie daran gewöhnt und werde mich nie daran gewöhnen. Leute, die so reden, sind für mich entweder dumm oder gedankenlos. Sexualität ist doch eins der schönsten Dinge, die Menschen miteinander teilen können! Ich empfinde vor einer Sprache, die das so in den Schmutz tritt, nur Abscheu. Und ich lasse mich nicht auf Schwanz und Arsch reduzieren.

ERNST: Wie, meinst du, kommt diese Situation zustande: daß Schwule sich derart reduzieren?

WERNER: Das scheint mir mehrere Gründe zu haben. Einmal die Überbewertung der Sexualität bei Schwulen. Der Grund dafür scheint zu sein, daß Schwule, so jedenfalls meine Erfahrung, meist verklemmt sind. Das ist für mich übrigens auch einer der Gründe für die Verbreitung der Promiskuität unter Schwulen. Ein änderer Grund scheint mir in einem typischen schwulen Minderwertigkeitskomplex zu liegen. Wer sich selbst verachtet, der muß auch die anderen verächtlich machen. Und daraus wird ein Lebensstil gemacht, dafür wird unter Schwulen geworben, das finde ich unmöglich. Und ich soll diese schwule Kultur auch noch verteidigen! Es gibt ja nicht mal Solidarität untereinander. Offenbar stimmt der Satz: Der Schwule ist des andern Hölle!

ERNST: Was sind deiner Meinung nach die Ursachen für den schwulen Minderwertigkeitskomplex?

WERNER: Eine der Ursachen ist wohl unsere Geschichte. Für die herrschende Norm sind wir halt seit Jahrhunderten der letzte Dreck. Ich glaube, viele Schwule haben diese Einschätzung der Gesellschaft zu ihrer eigenen gemacht, sie haben sie verinnerlicht. Dazu kommt der Erziehungs- und Sozialisationsdruck und die schwulenfeindliche Propaganda der Massenmedien, die Verhetzung der Menschen. Die andere Quelle sind wohl wir selbst. Unsere Psyche. Viele Schwule glauben nach wie vor, sie seien abnorm. Ich muß da nur an meine eigene Pubertät denken. Und der Mensch ist ein Gewohnheitstier. Es ist sehr leicht, sich in die eigene Tragik, das eigene Elend zu

verlieben, wenn Du nie etwas anderes kennengelernt hast . . .

ERNST: . . . das Kokettieren mit dem gefallenen Engel.

WERNER: Genau. Das heißt: ich reproduziere wieder und wieder die Rolle des Verfolgten und des Opfers. Ich sehe da keinerlei Ansätze einer schwulen Emanzipation — nimm nur mal die Klappengeschichte. Klar, soll jeder seine Form der Sexualität ausleben, mich geht das nichts an. Aber ebenso klar ist mir, wer Klappensex schön findet, der ist im Grunde verliebt in seine eigene Scheiße. Die Klappe ist doch der Ort, wo, im wahrsten Sinn des Wortes, DER LETZTE DRECK abgeladen wird. — Ich kenne Klappengänger, mit einem war ich selbst kurz befreundet, die halten sich wirklich für den letzten Dreck — ich kann das nicht unterstützen, ich sehe am Festhalten an der eigenen Minderwertigkeit keinen Ansatz zu einer schwulen Befreiung!

ERNST: Findest du nicht, Neigungen und Abneigungen sollten dem Erreichen politischer Ziele untergeordnet werden?

WERNER: Nein, das finde ich nicht! Ich steh zwar nicht auf Klappensex; das ist aber rein subjektiv und noch längst kein Grund für mich, sowas zu verurteilen. Aber ich will doch zumindest sehen, daß die Klappengänger selbst für ihre Interessen auf die Straße gehen! Warum soll ich für die Rechte von jemand kämpfen, der selbst in der Sicherheit der Anonymität bleibt und sich um *mich* nicht schert?

ERNST: Gibst du mir recht, wenn ich sage, nur die Zweierbeziehung ist Basis einer selbstbewußten Schwulenbewegung?

WERNER: Da bin ich mir ehrlich gesagt nicht so sicher. Beziehungen ja, das würde ich unterstreichen. Aber Zweierbeziehung? Ich glaube, es sind verschiedene schwule Modelle denk- und lebbar. Ich persönlich finde die These Schönerts vom schwulen 'Beziehungsnetz' für mich am reizvollsten, weil einerseits Beziehungen in dieser Form wirklich wachsen können, ich aber andererseits nicht nur als Sexualobjekt, sondern als ganzheitlicher Mensch wahrgenommen werde.

ERNST: Werner, du hast mehrere Male das Wort 'Emanzipation' erwähnt. Kannst du erläutern, welche Bedeutung dieser Begriff für dich hat?

WERNER: Emanzipation kommt ja ursprünglich aus dem römischen Recht und heißt dort in etwa 'aus dem Eigentum entlassen'. Emanzipation hat also mit Freiheit zu tun. Und Freiheit, das ist letztlich das Sich-Lösen von Abhängigkeit. Die Möglichkeit, mich für oder gegen etwas zu entscheiden. Ich sehe eine solche Möglichkeit unter Schwulen noch gar nicht. Das extrem promiske Leben vieler Schwuler ist für mich eher eine Art Sucht. Ich vermute, daß ein Promisker nach zwei Wochen Abstinenz regelrechte Entzugserscheinungen hat. Wo ist da die freie Entscheidung? Ich kann in der Betonung des Triebhaften bei Schwulen, im *Getriebenwerden* vom Trieb, keinen Ansatz zu einer Befreiung entdecken! Ich bin kein Triebwesen. Triebwesen sind die Tiere. Ich habe doch da mehr Möglichkeiten.

ERNST: Sublimierung etwa? Oder gar Askese?

WERNER: Natürlich nicht! Für mich ist der Mittelweg, die Synthese, die gangbarste Lösung. Wenn ich mich, wie viele Schwule, nur über Sexualität definiere, dann ist auch der Selbstwert, den ich mir zugestehe, mein Selbstbewußtsein, identisch mit Sex. Da liegt aber doch die Quelle von Unfreiheit! Denn ich muß mir also, um mein Selbstwertgefühl aufrechtzuerhalten, permanent selbst beweisen, wie potent und sexuell ich bin!

"... wer Klappensex schön findet, der ist im Grunde verliebt in seine eigene Scheiße."

Wer solche Sätze schön findet, der ist im Grunde verliebt in seine eigene Dummheit

DISKUSSION

Ich habe gar nicht die Wahl, es nicht zu tun!

Daher, meine ich, müssen wir lernen, uns nicht mehr ausschließlich über Sex zu definieren. Das heißt letztlich, ich muß die Bereitschaft in mir wecken, auch andere Seiten meiner selbst wahrzunehmen, Seiten, die scheinbar mit Schwulsein nicht viel zu tun haben. Deshalb kann Sex nach wie vor wichtig und schön sein! Aber er ist eben nur noch eine von vielen Möglichkeiten, mich auszudrücken und zu verwirklichen. Das ist doch das Entscheidende: Ich wachse als Persönlichkeit! Als Schwuler kann ich nicht wachsen. Und vielleicht kann ich erst jetzt Freude an meiner Sexualität empfinden; weil ich sie nicht mehr triebhaft, aus innerem Zwang, praktizieren muß!

ERNST: In welchen Bereichen spielt sich schwule Emanzipation für dich ab?

WERNER: Ich sehe da drei Bereiche. Zum einen, und das ist mir besonders wichtig, müssen die Jungen sich von den Alten emanzipieren. Wenn überhaupt ein Fortschritt passieren soll, müssen die Jungen ihre eigene Sprache finden. Und das können sie nicht, solange sie kein Forum haben, das ihnen gehört, und wo ihnen die Erwachsenen nicht reinreden können. Ich finde es schlecht, daß die VSG-Jugendgruppe von einem 27-Jährigen, ausgeprägten Sub-Gänger, geleitet wird. Was hat der da verloren? Jugendgruppen müssen autonom sein, müssen sich selbst verwalten. Ein Austausch zwischen jung und alt im VSG ist zwar notwendig und kann sehr befruchtend sein. Aber Austausch hat mit Abhängigkeit nichts zu tun. Wie unabhängig die Jugendgruppe des VSG ist, hast du ja an ihrem Bericht über die 'Schwuff'-Reise nach Hannover gesehen (Keller-Journal 3/83). Ist der Artikel von den Jugendlichen verfaßt? Nein, vom Leiter. Und was steht an Information drin? Jetzt weiß ich, daß es in der Gruppe eine 'Münchner Fürstin Uli nebst ihrer Durchlaucht Hofnarr mit Namen Peter' gibt, und daß sich 'die Fürstin von ihrem Hofnarr belustigen ließ'. Aber steht etwas über die Anliegen der Gruppe drin? Etwas über Coming Out-Erfahrungen, Eltern, Vorstellungen über schwules Leben? Kein Wort! Und das bei drei Seiten Länge! Welches Beispiel will eigentlich der VSG der Jugend geben? Was habt ihr vorzuleben, was sich für uns lohnt, es nachzuahmen? Könnt ihr Vorbilder sein, von denen wir profitieren? Bis jetzt habe ich eher das Gefühl, daß ihr die Jugendlichen, die zu euch kommen, auf verantwortungslose Weise verderbt! Was meinst du dazu, Ernst? Fühlst du dich denn als Jugendlicher im VSG ernstgenommen?

ERNST: Nein. Oder besser: Als Jugendlicher fühle ich mich nur insofern von den Älteren ernst- und wahrgenommen, als ich Frischfleisch bin. Ein Lustknabe für's Bett.

WERNER: Meinst du nicht auch, die Alten haben gar kein Interesse, daß mehr passiert? Die wollen euch doch künstlich dumm halten. Selbstbewußte Jugendliche, das würde ihnen doch die nötig gebrauchten Sexualobjekte entziehen!

ERNST: Ich finde zumindest, daß sie den Jungen ihren Lebenstil aufoktroyieren. Als Jugendlicher komme ich mir im VSG oft in einer Stricher-Situation vor: Ich muß die Alten ansprechen. Das ist beschämend. Weißt du, ich sehne mich

manchmal danach, richtig umworben zu werden, wie es etwa im Minnesang war. Es gibt doch tausend Arten, jemandem seine Liebe zu zeigen. Es erschreckt mich, daß so viele Schwule scheinbar nur eine Masche draufhaben, immer dieselbe Tour, einen rumzukriegen! Ich will umworben werden, verstehst du, ich will spüren, daß ich kostbar und wertvoll für die bin, die etwas von mir wollen! Ich will geliebt werden, um meiner selbst willen! Es kränkt und verletzt mich, wenn ich merke, für die bin ich gar nichts Liebenswertes, sondern nur eine Anmach-Nummer! Gerade so viel wert, sich zu überlegen: Wie fange ich's am besten an, ihn gefügig zu machen? Das ist demütigend.

WERNER: Ich verstehe dich sehr gut, Ernst. Ich finde, wie Schwule miteinander umgehen, das ist oft sehr lieblos, kalt und brutal. Und das dann noch im Namen der Lustbefriedigung. Aber dann pfeife ich doch auf das Lustprinzip!

ERNST: Erzähl mir noch mehr über die anderen Bereiche schwuler Emanzipation, Werner.

WERNER: Da wären die Alten. Ich war eine Weile gut befreundet mit einem 60-jährigen Schwulen. Der meinte einmal auf meine Frage, warum er mit schwulen Altersgenossen nichts zu tun habe, ganz entrüstet: »Aber die sind doch häßlich! Mit Dickbäuchen kann ich nicht!« Ich muß dazu sagen, daß er selbst so ungefähr den dicksten Bauch der Welt vor sich hertrug. Ich war baff, fast wäre mir herausgerutscht: »Aber mir, als Jungem, soll Dein dicker Bauch gefallen?« — Das ist für mich die Emanzipation der Alten: Daß sie sich endlich damit auseinandersetzen, *daß* sie dicke Bäuche haben! Daß sie endlich sehen, wie selbstgefällig sie sind, gerade gegenüber uns Jungen! Ich habe noch nicht *eine* Situation erlebt, wo Alte sich untereinander über ihre Sexualität verständigt haben. Warum diese Fixierung auf Jugend? Warum gibt es so wenig intensive menschliche Beziehungen zwischen Alten? Wo ist die Selbsterfahrungsgruppe für *Alte* Schwule?

Und der dritte Punkt, das ist für mich die Emanzipation von der Sub. Wir Jungen brauchen die Sub nicht mehr. Sie hat ihren Dienst getan, in Zeiten, wo repressive Gesetze Schwulen öffentliches Auftreten unmöglich machten. Aber jetzt hat sie ausgedient. Wir haben mehr Freiheiten, wir haben mehr Möglichkeiten, Schwule kennenzulernen. Ich brauche keine Sub mehr, ich lerne meine Leute überall kennen, am Eisbach, auf der Straße, sogar im Werkhaus! Mein Freund wurde es in Nürnberg, letztes Jahr, beim Stonewall-Fest. Also — wozu Sub? Gruppen müssen wir gründen, das ist viel wichtiger, schwule Zellen, alternative Projekte, Selbsterfahrungs-Zirkel. Die Sub ist ein Relikt aus der Vergangenheit.

ERNST: Ich sehe noch nicht das Bewußtsein für diesen Schritt.

WERNER: Es sind halt zu viele Schwule frustriert; ihre Lebenstragik steht ihnen wie ein Kainsmal auf die Stirn geschrieben. Wir halten ja immer das für die Realität, woran wir gewohnt sind. Das ist verhängnisvoll. Entweder ich ergebe mich in die scheinbare Realität — 'ich armer unterdrückter Schwuler' — oder ich rebelliere gegen sie. Aber beides ist ein Irrweg. Statt mit unseren Alpträumen zu ringen, sollten wir sie endlich als das erkennen, was sie sind — und sie beiseitelegen. *Wir sind o.k.! Wir brauchen es keinem zu beweisen!!!* Das muß unser Bewußtsein sein! Nichts anderes heißt für mich Emanzipation!

ERNST: Aber wie willst du mit einem solchen Bewußtsein noch öffentlichpolitisch auftreten? Wie kannst du dann noch etwas erreichen?

WERNER: Ich habe keine Lust, um An-

Stricher-Situation: "Ich muß die Alten ansprechen" .. "ich sehne mich manchmal danach, richtig umworben zu werden .. "

Es ist diese Sehnsucht, die das Verhalten der Älteren produziert und eben kein neues Verhalten zuläßt

erkennung als Schwuler zu kämpfen. Ich kämpfe überhaupt nicht mehr! Meine Anerkennung geb ich mir schon selber! Ich bin o.k., ich weiß es, zumindest teilweise ist es mir schon bewußt. Aber ich habe keine Lust, es jedem ins Ohr zu brüllen. Wozu? Wenn, dann will ich in erster Linie die ansprechen, die mich auch o.k. finden oder wenigstens die Bereitschaft dazu aufbringen. Es gibt ja längst, quer durch alle Gesellschaftsschichten, aufgeklärte Leute, Freigeister, die mich nicht mehr nach meiner sexuellen Veranlagung, Religion oder Nationalität beurteilen. Und das sind Heteros genauso wie Schwule. Die sind mir wichtig. Mit denen zusammen will ich leben und arbeiten. Ich habe keine Lust mehr, mich als Schwuler zu isolieren und wie ein trotziges Kind zu greinen: Ihr bösen Heteros unterdrückt mich immer! Wir sollten uns nicht mehr ganz so wichtig nehmen mit unserem Weltschmerz; wir sind es nicht! Wir sind nicht die einzigen, die diskriminiert werden; und hinter der Diskriminierung von Ausländern, Schwulen, Freaks und aufmüpfigen Jugendlichen finde ich immer das gleiche Motiv wirken: Haß gegen alles Lebendige, Angst vor allem, was neu, anders, ungewohnt, befremdend ist. Darauf sollten wir eher schauen als immer nur auf unser schwules Geschick!

ERNST: Heißt das für dich, wir sollten unser Schwulsein zugunsten 'gängigerer' Themen wie Ökologie etwa oder Friedensbewegung, zurückstellen?

WERNER: Wir sollten uns in die Reihe solcher Themen *einordnen*. Aber natürlich als die, die wir sind! Nicht als Neutra. Es gibt keine Werteskala von Themen, das wäre auch schlimm. Wir müssen natürlich als Schwule auftreten, das ist klar. Und wir müssen natürlich schwule Anliegen vertreten. Aber eben nicht nur! Ich finde es zum Beispiel wichtig, die Grünen zu unterstützen. Das ist aber keine schwule Partei und soll es auch garnicht sein. Aber wir haben unseren Platz dort. Und wir können dafür sorgen, daß dieser Platz größer wird.

ERNST: Aber die anderen sind doch auch nicht bereit, auf uns zuzugehn! Warum sollen immer wir den Anfang machen?

WERNER: Das ist doch eine kindische Einstellung. Du hast eben von Friedensbewegung gesprochen. Genau das ist auch das Argument der Gegner jeglicher Friedensbewegung und Abrüstung! Sie sagen: Wenn der Westen den ersten Schritt macht, kommen die Russen und fressen uns! Aber einer muß eben anfangen. Jeder engagierte Befürworter der Abrüstung würde über ein solches Argument lachen.

ERNST: Das heißt aber doch, wir müssen aufhören, uns gegenüber Nicht-Schwulen abzugrenzen, oder?

WERNER: Richtig. Ich bin als Schwuler weder Auserwählter noch Opfertier der Gesellschaft. Ich bin genauso verantwortlich für das Ganze wie alle, und nicht nur für den Teilaspekt 'schwul'. Wir wundern uns immer über die Negativ-Reaktionen der Öffentlichkeit. Aber was erwarten wir denn? Wir kümmern uns doch um nichts als um uns! Wenn wir die Mitverantwortung für das Ganze ablehnen, dürfen wir uns nicht über die Isolierung beklagen. Nimm doch nur mal das aktuelle Thema AIDS. Statt die Tatsache zu akzeptieren, daß

Schwule mit ihrem Hang zur Promiskuität ein größerer Risikofaktor für die Ausbreitung von Seuchen sind und auch mal die Ängste von Nicht-Schwulen zu verstehen, wettern sämtliche Schwulen-Organisationen gegen die erneute 'Hetero-Hetze'! Aber falls ich mal das Pech habe und muß mich im Krankenhaus einer Bluttransfusion unterziehen: Ich habe dann keine Lust auf das Spenderblut eines Schwulen, der im Monat mit 20 und mehr Typen verkehrt! Und da ist es doch wirklich egal, ob ich schwul oder hetero bin! In diesen Dingen gibt es einfach eine Mitverantwortung der Schwulen!

ERNST: Werner, meinst du, du wirst viel Begeisterung für deine Ansichten unter Schwulen ernten?

WERNER: Keine Ahnung. Meine Hoffnung ist ja, daß neue Stimmen in der Diskussion zu hören sein werden. Bisher wurde schließlich ein sehr eingeschränktes Bild des Schwulen vermittelt, lies doch nur die schwulen Blätter. Da haben doch solche wie ich gar nicht hineingepaßt. Ich möchte deshalb nicht sagen, ich stehe allein, weil einfach viele nur noch nicht den Mund aufgemacht haben. Aber genau das will ich ja erreichen. Ich möchte die scheinbar für Ewigkeiten geschmiedeten schwulen 'Werte' ein wenig erschüttern. Und speziell was München angeht: Es gibt hier genug Stimmen gegen den VSG, du weißt das ja auch. Aber die sind halt alle nicht organisiert; bisher gab es kein Sprachrohr für diese Stimmen, keine Möglichkeit, Probleme mit dem VSG zu artikulieren. Und so entsteht natürlich leicht der Eindruck, es gibt gar keine Probleme!

ERNST: Wie siehst du dabei die Rolle der HALT?

WERNER: HALT heißt ja 'Homosexuelle Alternative'. Also der Versuch, als Schwuler auf eine andere als die etablierte Weise zu leben. Wenn der VSG die Vereinsheimat für Subkulturgänger ist, nun, dann müssen wir die ansprechen, die sich in der Sub nicht wohlfühlen. Wir haben uns vor einem halben Jahr hier in München in genau dieser Absicht gegründet: den Schwulen klarzumachen, daß sie sich ihr eigenes Grab schaufeln, wenn sie nicht Sex durch Liebe und ein Dasein als Nachtschattengewächs mit einem selbstbewußten Leben vertauschen! Wir können nur dann Gleichberechtigte sein, wenn wir unsere Rechte auch wahrnehmen. Und dazu gehört vor allem: Den anderen ins Gesicht schaun!

ERNST: Werner, eine letzte Frage. Wie stellst du dir eine konkrete schwule Alternative für München vor.

WERNER: Ein Anfang ist die HALT-Gruppe. Aber es muß noch mehr passieren. Wir müssen ein schwules Zentrum in München schaffen, aus dem die Sub ausgeschlossen ist. Oder besser: ein Zentrum derart, daß die Sub freiwillig wegbleibt. □

"... wir müssen aufhören, uns gegenüber Nichtschwulen abzugrenzen, oder? Richtig."

"Wir müssen ein schwules Zentrum in München schaffen, aus dem die Sub ausgeschlossen ist!"

Lieber den Schulterschluß mit den Heteros als die Solidarität mit den anderen Schwulen ist hier Devise.

Diese Änderung wiederum erreichen wir nur, wenn es uns gelingt, das eigene Selbstwertgefühl so zu stärken, daß wir sichtbar in der Gesellschaft sind, nicht nur einige wenige, sondern alle. Voraussetzung dazu ist die Gemeinsamkeit der Betroffenen. Konkret heißt dies: jede Ausgrenzung ist eine Schwächung.
Es ist an der Zeit, daß wir aufhören uns zu klassifizieren in "gute" und "schlechte" Schwule. Die guten sind natürlich die sog. "Emanzen" und die schlechten die sog. "Subschwulen". Die Emanzen sind in den Gruppen und schweben hocherhobenen Hauptes und weigern sich die "Realitäten des Lebens" zu erkennen. Die anderen werden getreten, werden noch mehr verschreckt. Letztendlich wird nur noch g e g e n einander gekämpft.
Eine Schwulengruppe muß deshalb vereinigen und nicht trennen, sollte gegensätzliches zulassen: Tunte neben Lederkerl, Alt neben Jung, die theoretische Aufarbeitung der eigenen Situation neben Vergnügen und Lust.
Eine Schwulengruppe darf sich nicht abschotten, sich auf eine "Insel der Glückseligkeit" zurückziehen, sondern muß in den verschiedensten Bereichen präsent sein. Die Schwulengruppe sollte versuchen, die Keimzelle zu sein für das, was man "Gay Community" nennt.
Ich weiß nicht, ob es Ernst und Werner richtig bewußt ist, wieviel Verachtung in ihrem Wortgebrauch erkennbar ist, wie weit sie sich eigentlich entfernen und auch isolieren. Da sie für sich die Realität nicht zulassen wollen, treten sie wild um sich. O.K. mögen sie für sich einen anderen Weg für besser halten, wir im VSG lassen dies zu, akzeptieren es auch.
Wir verlangen aber, daß wir und unsere Arbeit ebenso respektiert werden. Eine Zusammenarbeit sollte trotz allem möglich bleiben.
An dieser Stelle möchte ich meine Fragen an die Gruppe HALT richten. Ich habe die Erfahrung machen müßen, daß der Standort der HALT nur durch eine negative Darstellung vom VSG bestimmt wurde. Warum versucht die Gruppe nicht sich positiv zu definieren? Warum hat die Gruppe es versäumt am 22. Sept. Stellung zu beziehen? Wieso reagiert die Gruppe nicht auf den

DON-Artikel? Schließlich ist die Darstellung so, daß der "geneigte Leser" den Eindruck gewinnt, daß da eine Gruppenmeinung geäußert wird. Wir haben der HALT geschrieben und gefragt ob und in welcher Form sie sich noch eine Zusammenarbeit vorstellen kann. Warum antwortet die Gruppe nicht? Mehrmals haben wir klar gemacht, daß wir Gemeinsamkeiten sehen und daß wir zusammenarbeiten wollen (z.B. alternative Woche). Was ist es, daß es Euch unmöglich macht darauf zu reagieren? Ob wir jemals ein Antwort erhalten?

gv

Einige Thesen zur Homosexualität

Überbewertung der Sexualität bei Homosexuellen, oft aus Verklemmung und Minderwertigkeitsgefühl. Dies wird als "schwules Lebensgefühl" glorifiziert.

Ich kann jede Minderheit verteidigen, die eine Minderheit ist: Transsexuelle, Ausländer, Behinderte... Ich kann keine Minderheit verteidigen, die sich selbst zur Minderheit macht: z.B. Subgänger.

Beziehungsnetz statt Promiskuität. So können Beziehungen wachsen. So kann ich mich in Beziehungen selbst erfahren.

Emanzipation: Freiheit, als sich-Lösen von Abhängigkeit. D.h. freie Entscheidung für oder gegen etwas. Existiert bei den meisten Homosexuellen nicht! Der Homosexuelle ist in der Regel von seinem Trieb getrieben (Sub), wie in einer Art Sucht. Denn er definiert sich nur über Sex; so ist Sex das Fundament seines Selbstwertgefühls. Somit: Zwanghafte Sexualität (ständiges beweisen-Müssen des Selbstwertes).

Homosexuelle Emanzipation: 1.der Jungen von den Alten , 2.der Alten von den Jungen , 3.wir alle von der Sub.

Homosexuelle Emanzipation ist nicht Kampf gegen die Nicht-Schwulen. Sie ist auch nicht Resignation. Homosexuelle Emanzipation bedeutet: meine Einstellung zu mir selbst ändern (positives Lebensgefühl)! Und: Zusammenarbeit mit allen Leuten aller Gesellschaften, unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung.

Wir nehmen uns als Homosexuelle viel zu wichtig. Nicht nur wir werden diskriminiert. Das Verbindende aller Diskriminierung ist die Lebensfeindlichkeit.

Wir können nicht wie beleidigte Kinder darauf warten, daß die Nicht-Schwulen auf uns zugehn. Dort ist die Unsicherheit genauso groß. Einer muß den Anfang machen.

Wir müssen lernen, uns mitverantwortlich zu fühlen für das Ganze.

Ich lehne die Sub für mich ab. Aber die hat durchaus teilweise ihre Berechtigung (z.B. für Alte).

Werner Wanke (Gruppe HALT München)

Trotzkopf

Jugendgruppe des VSG

In dem von Werner Wanke verfaßten und im "Don" veröffentlichten Artikel wurde die angeblich schlechte Situation der Jugendlichen im VSG allgemein und in der Jugendgruppe im Speziellen kritisiert. Für uns handelt es sich hier um eine schlichte Verdrehung der Tatsachen.

Wir haben in keiner Weise den Eindruck, daß wir uns auf den Po tätscheln lassen müßten, oder gar zu Frischfleisch, Lustknaben oder Sexualobjekten degradiert würden. Dies ist eine bewußte, ja gefährliche Verfälschung der reellen Situation. Von einer Stricher-situation der Jugendlichen im VSG kann keine Rede sein.

Auch die Atmosphäre des VSG ist vollkommen falsch geschildert. Es handelt sich um einen nüchternen, mit einfachen und alten Möbeln ausgestatteten Kellerraum. Dem VSG fehlen die finanziellen Mittel um ihn aufwendiger zu gestalten. Von Plüschsesseln, schummrigen Licht, schwülstiger Hintergrundmusik -kurz Puffatmosphäre- fehlt jede Spur. In dieser Beziehung hat Werner Wanke anscheinend sehr eigenartige Vorstellungen, denn wir sehen gerade das Gegenteil.

Ebenfalls müssen wir der Darstellung der Jugendgruppe widersprechen: Die Jugendgruppe ist autonom un d somit mehr als ein Zeichen für ernstgenommenes Engagement Jugendlicher. Sie hat keinen Leiter, sondern lediglich einen Sprecher. Seine einzige Funktion ist es, Informationen von und an die Gruppe weiterzuleiten und eventuell Anträge im Organisationsausschuß zu stellen. Es ist richtig, daß der derzeitige Sprecher 27 Jahre alt ist, doch dürfte das objektive Alter nicht ausschlaggebend sein, da er ja von der Mehrheit der Jugendgruppe gewählt worden ist. Über sein Privatleben in der Öffentlichkeit zu urteilen, steht uns nicht zu.

Wir fühlen uns im VSG durchaus ernstgenommen. Würden sonst drei Mitglieder der Jugendgruppe aktiv in der AG-Politik mitarbeiten und zwei versuchen, in die Rosa Telefon Gruppe zu kommen?

Auf die Frage, was der VSG den Jugendlichen vorzuleben hätte und was sich lohne nachzuleben, können wir als Jugendliche nur antworten, daß wir nicht einfach etwas nachleben wollen. Wir wollen unseren eigenen Weg finden, wobei uns der VSG lediglich unterstützen kann. Dies tut er auch!

Man kann im VSG kreativ sein, wenn man will. Aktivitäten scheitern dort im allgemeinen nicht daran, daß sie von einer "Führungsclique" abgewürgt werden, sondern daran, daß sich oft niemand findet, der sich dafür engagieren und einsetzen will. Für neue Ideen, Engagement und Verbesserungsvorschläge ist die Jugendgruppe wie der VSG im Ganzen jederzeit offen und dankbar; doch sollte sich diese bitte nicht darauf beschränken, ihn in unverantwortlicher, die Wahrheit entstellender Destruktivität vor der Öffentlichkeit in den Schmutz ziehen.

Für den Trotzkopf Peter, Uli und Birdy

Offener Brief

Sehr geehrter Herr Ferling!

Wir wenden uns direkt an Sie, da Sie als Herausgeber des Don für Artikel verantwortlich sind, die nicht mit dem vollen Namen unterzeichnet sind. Als Mitglieder des VSG e. V. München sind wir betroffen und erstaunt, wie nachlässig Sie Ihre Recherchen führen. Da wir einiges zur Entstehung des Artikels wissen, müssen wir von der Tatsache ausgehen, daß jeder, der für sein Schwulsein offen eintritt und neue Wege ausprobiert, sei es als Privatperson oder als Verein, über Ihr Blatt ins übelste Licht gerückt werden kann. Wir erwarten von einer Zeitschrift, die sich 'Deutschlands Magazin von Männern für Männer' nennt, daß sie Stil genug besitzt, private Lesermeinungen als solche z. B. unter der Rubrik Leserbriefe veröffentlicht, oder sie, wie Sie im Impressum schreiben, eindeutig als 'Meinung' kennzeichnet. Wir erwarten ebenso selbstverständlich von Ihnen, daß Sie sich andernfalls selbst über unseren Verein informieren und ihm Gelegenheit geben, im selben Heft zu diesem Artikel Stellung zu nehmen.

Als Mitarbeiter der Gruppe "Rosa Telefon" des VSG sehen wir sowohl unsere Arbeit, wie auch die der anderen Arbeitsgruppen des VSG (Jugendgruppe, Politgruppe ...) in dem Artikel außer acht gelassen. Als schwuler Emanzipationsverein, der versucht, nach allen Seiten offen zu sein, und sich nicht für einzelne Besucher elitär zu verschließen, rechnen wir damit, daß es zu einzelnen Mißständen kommen kann. Wir haben jedoch bisher immer die Erfahrung gemacht, durch ein offenes Aufeinanderzugehen, solche Mißstände ausgleichen zu können. Wir sind von Werner und Ernst enttäuscht, da wir von jemandem, der sich selbst als emanzipiert darstellt, erwarten, daß er Kritik direkt im Gespräch anbringt und nicht über ein, unserer Meinung nach, ungeeignetes Medium.

Auf nähere Inhalte des Artikels gehen wir nicht ein, da eine öffentlich ausgeschriebene Aussprache auf A n r e g u n g d e s V S G stattfand, und uns die Argumente des Artikels bezogen auf den gesamten Verein zu undifferenziert sind.

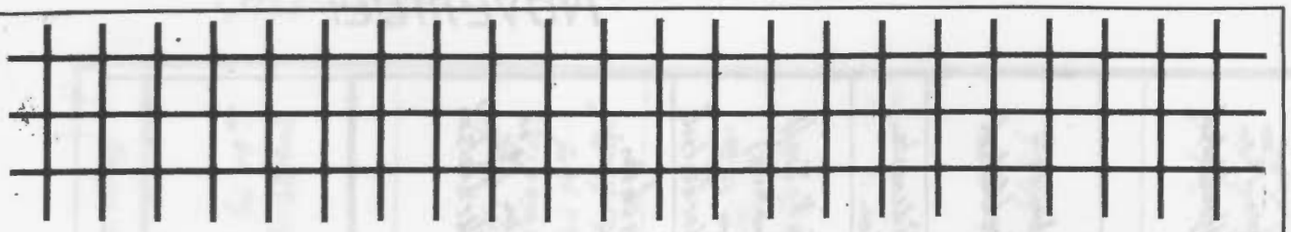
Jörn Paschburg Alfi Wiedersperg Andy Müller

Oktober

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
					1. ab 20⁰⁰ Die Frontbetreuung zeigt ihre "Atom-Show"	2. 15³⁰ bis 19⁰⁰ Kaffeeklatsch
3. 18⁰⁰ Putzen 20⁰⁰ Diskussion: "Formen der Öffentlichkeitsarbeit"	4.	5. 19³⁰ AG-Politik	6. 16³⁰ Trotzkopf (Jugendgruppe)	7. ab 19⁰⁰ VSG-Abend	8.	9. 15⁰⁰ Huk-Treff (Ismaning) 15³⁰ bis 19⁰⁰ Kaffeeklatsch
10. 20⁰⁰ Klassische Lesung	11.	12. 20⁰⁰ Huk-Bierstüberl (Ismaning)	13. 16³⁰ Trotzkopf	14. ab 19⁰⁰ VSG-Abend	15.	16. 15³⁰ bis 19⁰⁰ Kaffeeklatsch
17. 18⁰⁰ Putzen 20⁰⁰ Diskussion: "Ausländerfeindlichkeit"	18.	19. 19³⁰ AG-Politik	20. 16³⁰ Trotzkopf	21. ab 19⁰⁰ VSG-Abend	22.	23. 15³⁰ bis 19⁰⁰ Kaffeeklatsch
24. 20⁰⁰ Diskussion: "Sekten und Homosexualität"	25. 19³⁰ Org.-Ausschuß	26. 20⁰⁰ Gesprächskreis Homosexualität (Ismaning)	27. 16³⁰ Trotzkopf	28. ab 19⁰⁰ VSG-Abend	29.	30. es ist möglich, daß heute der VSG geschlossen bleibt. s. akt. Aushang
31. 18⁰⁰ Putzen 20⁰⁰ evtl. Thomas Großmann "Elternbuch"	1. Allerheiligen	2. 19³⁰ AG-Politik	3. 16³⁰ Trotzkopf	4. ab 19⁰⁰ VSG-Abend	5.	6. 15³⁰ bis 19⁰⁰ Kaffeeklatsch
7. 20⁰⁰ Diskussion: "Prostitution"	8.	9. 20⁰⁰ Huk-Bierstüberl (Ismaning)	10. 16³⁰ Trotzkopf	11. ab 19⁰⁰ VSG-Abend Faschingsanfang	12. ab 20⁰⁰ "Rosa Raupen-Fest" Bundestreffen Schwule, Päderasten, Transsexuelle bei den Grünen.	13. 15³⁰ bis 19⁰⁰ Kaffeeklatsch
14. 18⁰⁰ Putzen 20⁰⁰ Diskussion: "Klappensex" Redaktionsschluß für KJ 6/83	15.	16. 19³⁰ AG-Politik Buß- und Bettag	17. 16³⁰ Trotzkopf	18. ab 19⁰⁰ VSG-Abend	19. ab 20⁰⁰ Show-Time mit "Uferlos"	20. 15⁰⁰ Huk-Treff (Ismaning) 15³⁰ bis 19⁰⁰ Kaffeeklatsch
21. 20⁰⁰ Diskussion: "Subkultur"	22. 19³⁰ Org.-Ausschuß	23.	24. 16³⁰ Trotzkopf	25. ab 19⁰⁰ VSG-Abend	26.	27. 15³⁰ bis 19⁰⁰ Kaffeeklatsch
28. 18⁰⁰ Putzen 20⁰⁰ Diskussion: Psychoanalyse, Therapie für Schwule?	29. 19³⁰ Info-Abend für Neue und Interessenten	30. 20⁰⁰ Gesprächskreis Homosexualität (Ismaning)				

Rosa Frosch-Treffen in München.

November



Kurzbericht über die außerordentliche Mitgliederversammlung vom 10. September.

Aus Zeitmangel konnten in der Mitgliederversammlung vom März d.J. einige Problemfelder nicht zu Ende diskutiert werden. Deshalb wurde die außerordentliche MV einberufen.
Da Johannes (bisheriger Schriftführer) wegen seines Studiums für 1 Jahr nach Frankreich geht, trat er als Beirat zurück. Wir sind ihm für dreieinhalb Jahre Fleißarbeit zu Dank verpflichtet. Er wurde dann auch, am Schluß der Versammlung mit stürmischem Applaus verabschiedet. Mit einer ganz klaren Mehrheit wurde Florian zu seinem Nachfolger gewählt.
Da auch noch Andi als Ersatzbeirat zur Verfügung steht, ist nicht nur die Mannschaft wieder komplet, sondern sind wir auch für alle Eventualitäten gerüstet.

Das Hauptthema der Versammlung war die bea tragte Satzungsänderung (§10,Abs.5) in der Gestalt, daß nur Mitglieder in den Arbeitsgruppen mitwirken können.
Eine Kontroverse entstand um die Jugendgruppe. Wo es für die Mitglieder eigentlich selbstverständlich war, daß in Arbeitsgruppen wie AG-Politik und Rosa Telefon, nur Mitglider tätig sind, wurde für die Jugendgruppe sehr vorsichtig und zögernd argumentiert. Letztendlich gab diese Vorsicht dann den Ausschlag. Zwar stimmten die Mitglieder mehrheitlich für eine Satzungsänderung, aber mit 29 Jastimmen bei 44 stimmberechtigten Mitgliedern, wurde die notwendige zweidrittel Mehrheit nicht erreicht, d.h. die Satzungsänderung findet nicht statt.

Das zweite Thema das im März noch zu heftigen Diskussionen geführt hat, betraf das Zentrum, darunter auch die Frage des Hausrechts. Diesmal kam die Diskussion nur schwer zu stande. Anscheinend ist das Problem,nachdem nun doch 6 Monate vergangen sind, irrelevant geworden.

Die vom Organisationsausschuß getroffene Maßnahmen haben wohl für eine Änderung des Klimas gesorgt. Die Einschränkung der Öffnungszeiten und die eingeführte Tagesmitgliedskarten wurden zwar nicht als das Gelbe vom Ei empfunden, die Wirkung dieser Maßnahmen jedoch positiv eingeschätzt. Die MV mißbilligte das Verhalten einiger Mitglieder die bewust versuchen die Regelung zu unterlaufen und appellierte an jeden Einzelnen den Organisationsausschuß in seinen Entscheidungen zu unterstützen. Schließlich ist jeder Beschluß, sollte er als nicht richtig beurteilt werden, korrigierbar.

Zum Schluß wurde der Antrag vom Vorstand, konsequent vom VSG-Schwulenzentrum zu sprechen, statt sich verschämt hinter Begriffe wie VSG-Keller oder -Kommunikationszentrum zu verstecken, mit großer Mehrheit angenommen.

gv

Titelbild aus Gai Pied 74/27

Impressum

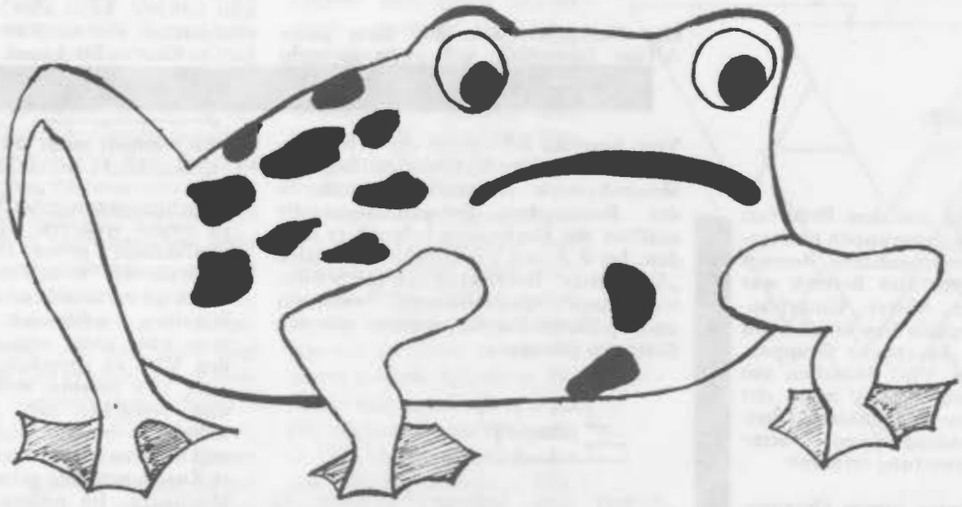
Kellerjournal ist eine Informationsschrift des VSG eV. und erscheint zweimonatlich.
Verantwortlich für Redaktion: Guido Vael
Verantwortlich für Anzeigen: Rainer Schilling
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

VSG-Verein für sexuelle Gleichberechtigung eV.
Postfach 80 19 28
8000 München 80

VSG-Schwulenzentrum
Weißenburger Str. 26 (UG)
Tel.: 4486085

ROSA FROSCH

Vom 16. bis 18. September trafen sich die Bayerischen Schwulengruppen erneut in Würzburg. Anwesend waren Schwule aus Bayreuth, Nürnberg, München (nur VSG), Regensburg, Schweinfurt und natürlich Würzburg. Nach dem gemeinsamen Frühstück am Samstag, zogen es die meisten vor ein Joan Baez/Konstntin Wecker-Konzert zu besuchen, so auch die gesammte Nürnberger Rosa Flieder-Mannschaft. Dieses demonstrative Desinteresse führte u.a. dazu, daß bei denen die zum Plenum geblieben waren, sich eine große Unlust einstellte. Irgendwann rafften wir uns dann doch auf wenigstens ein Gespräch in Gang zu bringen. Ja, das klappte dann hervorragend!
Vielleicht lag es gerade daran, daß der Kreis nicht zu groß war (ca. 12 Leute). Wir versuchten unseren Frust und die "Unfähigkeit" des Rosa Frosches zu fassen und kamen recht schnell zu dem Ergebnis, daß die meisten einfach mehr erwarten als der liebe Frosch leisten kann. Es ist gar nicht notwendig, daß eine gemeinsame, verbindliche Vorstellung und/oder Bewertung des gesammten schwulen Themenkreises gefunden wird. Es stand außer Zweifel, daß der persönliche Kontakt zwischen den Gruppen notwendig ist. Die Gruppen verfügen über unterschiedliche Erfahrungswerte, die man an einander weitergeben kann.
Es erschien uns z.B. sehr sinnvoll sich mit dem "Schwulenzentrum" zu befassen, Schließlich verfügen Würzburg und München über ein Zentrum, gab es bis vor kurzem ein Schwulenzentrum in Nürnberg und planen die Regensburger ein solches. Allein schon bei der Erwähnung dieses Themas, sprudelte es nur so heraus: Finanzierung, Erfahrung mit Behörden und Nachbarn und Besuchern, Publikumsfluktuation, Sinn und Gestaltung usw., usw.
Ein anderer Bereich womit wir uns regelmäßig befassen können, ist die Rosa Hilfe. Seit gut einem Jahr gibt es in den Bayerischen Großstädten ein Rosa Telefon. Was liegt dann näher als auch hier seine Erfahrungsschätze auszutauschen: Organisatorisches, Zusammenarbeit mit örtlichen Beratungszentren, die eigene Fortbildung.
Die Quintessenz der Samstagnachmittagsrunde war dann auch, daß wir den persönlichen Kontakt, den Meinungsaustausch und Informationsfluß wieder in den Vordergrund stellen müssen.



Wenn sich darüberhinaus noch gemeinsame Aktionen realisieren lassen, desto besser, aber lassen wir uns nicht dadurch frusten, daß wir krampfhaft dem Konsens und Kompromis hinterherrennen.
Dieses Gespräch wirkte bei den Teilnehmern richtig erlösend und hinterlies, nicht nur bei mir, ein gutes, angenehmes Gefühl. Wir wollen den Frosch nicht aufgeben, sondern treffen uns wieder im November in München. Ich hoffe, daß die Landeshauptstadt noch genügend Anziehungskraft hat und einige mehr kommen, z.B. auch die Augsburger und Bamberger.
Zum Schluß noch ein Gruß nach Würzburg: euer Zentrum war eine angenehme Überraschung. Ich habe ein schönes Wochenende bei Euch verbracht.

gv

aus Rosa Flieder Nr. 31

Betroffen, Frust breitet sich aus – Landesbayernweit. Die Schwulenbewegung so allmählich in Gang gekommen, sich im Rosa Frosch zusammengefunden – wenig Organisation, mehr Lust gegen Frust – droht an Organisationsfragen zu erlahmen.

Lust am Frust

Wir stehen vor der Schwierigkeit, einen Artikel für den Rosa Frosch zu schreiben, der das Verhalten des VSG gegenüber einer Rosa Frosch-Aktion in München darlegen soll.

Der Nachgeschmack, den diese ganze Affaire hinterläßt, will nicht so recht von der Zunge. Die Prise Frust schmeckt wohl noch zu stark durch. Den Solidaritätsakt des VSG gegenüber einem nicht in der Vereinsmeierei ersterbenden Bewegungsversuch, wie es der Rosa Frosch sein möchte, kann aber nur der richtig einschätzen, der die Hintergründe dieser ganzen Geschichte kennt.

Zuvor noch ganz kurz: Was ist eigentlich der Rosa-Frosch?

Der Rosa-Frosch ist aus dem Bedürfnis verschiedener Schwulengruppen entstanden, in einem überschaubaren Bereich zusammenzuarbeiten. Der Bereich war zunächst auf Ober-, Mittel-, Unterfranken und die Oberpfalz beschränkt. Bis sich später einige bayerische Gruppen, unter anderem der VSG München um Mitarbeit bewarben. Damit hatte der Frosch (dahinter steckt Fränkisch, Oberpfälzische Schwulengruppen) seine größtmögliche Ausweitung erfahren.

Der Frosch hat keine innere Organisationsstruktur, sondern ist ein lockeres Treffen aller Interessierten aus Franken und Bayern. Die Treffen finden unregelmäßig ca. alle 8 bis 12 Wochen in einer der beteiligten Städte statt.

Vorspiel

Es war einmal in einer mittelgroßen Stadt in Bayern, genauer gesagt in Franken, noch genauer in Unterfranken. Dort trafen sich eines Tages wieder einmal die Bewegungen Bayerns zu ihrem Kaffeeklatsch, auch Rosa-Frosch genannt. Diesmal, so hatte man sich vorgenommen, sollte etwas herauskommen, Bewegung hatte man sich vorgenommen.

Thema con variationi

Worum ging es damals? Wieder einmal um die Zustände in unserer Hauptstadt mit Herz, der Weißwurstmetropole. Es hatte sich herumgesprochen, daß man dort die Schwulen wohl nicht so gern mochte. Nichts Neues wetdet Ihr sagen, aber es war wieder einmal einiges zusammengekommen. Uns allen klang noch in den Ohren, wie wichtig innerer Frieden doch sei – für die Normalen aber nicht unter anderem für Asoziale und Perverse. München und vor allem seine Anstalten für öffentliche Bedürfnisse sollten von diesem Abschaum gesäubert werden. Die CSU überlegte sich, den Stachusbereich von sog. „Schwarzen Sherrifs" kontrollieren zu lassen. Schildchen an gewissen Orten angebracht, weisen darauf hin, hier nur seine Notdurft zu verrichten, ansonsten begehe Mann das, was bei Demonstrationen Landfriedensbruch, hier aber Hausfriedensbruch genannt wird.

Von Amerika schwappte die Schwulenpest über die Alte Welt, die Anfänge der Massenhysterie zeichneten sich ab. In der Bayerischen Schwulenmetropole mußten die Darkrooms beleuchtet werden. Im Rahmen der üblichen schwulen „Solidarität" bekriegten sich die Schwulenkneipen untereinander, verstärkt durchgeführte Razzien wurden von den Besitzern geleugnet.

Allegro

„Wehret den Anfängen!", tönte es durch das neue Schwulenzentrum der bayerischen Kleinstadt. „Die Schwulen müssen ihre Promiskuität selbst aufgeben, ihre Darkrooms selbst beleuchten, bevor es der Staat tut." AIDS – Aufrecht Im Deutschen Sinne – oder wie trete ich mir selber eine in den Arsch. „Was regt Ihr Euch denn so auf, es ist doch alles gar nicht so schlimm, vieles davon sogar ganz vernünftig" – argumentierten einige im Sinne der geistig moralischen Wende. Wehret den Anfängen wurde vor über 50 Jahren schon einmal versäumt, mit den Folgen haben wir noch heute zu kämpfen.

Conbrio

Es muß etwas geschehen – es wird etwas geschehen, sagten sich die Frösche, damit das homosexuelle Verlangen nicht – zumindest nicht unwidersprochen – im Sumpf der sittlichen Neuorientierung untergehe. Die Idee von ein bis zwei dutzend rosa Fröschen, die mit Schrubber und Eimer in den „schmutzigen" Klappen der Landeshauptstadt auftauchen und diese säubern, begeisterte uns.

Zu dieser Zeit sollte auch ein Vortrag über Magnus Hirschfeld (Tante Magna), dem Leiter des WHK und des Instituts für Sexualwissenschaft in Berlin, einen der Führer der Schwulenbewegung zur Zeit der Weimarer Republik, in München stattfinden. Das Motto „Wehret den Anfängen" bewog uns, diese beiden Aktionen terminlich zusammenzulegen. Die anwesenden Schwestern vom VSG erklärten sich bereit, die Organisation zu übernehmen. Soweit so gut, die Frösche hüpften guter Dinge in ihre heimatlichen Teiche.

En retenant jusqu' a la fin

München, genauer der VSG, sollte Anlaß zu einem weiteren Lehrstück schwuler „Solidarität" geben. Über die Verteilerzentrale des Rosa-Frosch in Würzburg war bald zu erfahren, daß die vormals in Würzburg weilenden VSG-Mitglieder vom VSG nicht ermächtigt waren, für den VSG zu sprechen; der VSG distanziere sich hiermit vom Klappenputzen und betrachte dies auch als Einmischung in innere Angelegenheiten und möchte mit einer solchen Aktion nicht in Zusammenhang gebracht werden, und überhaupt. Im politischen Arbeitskreis des VSG redete man sich, so war zu erfahren, die Köpfe heiß, vor allem über den politischen und historischen Unsinn des terminlichen Zusammenfalls von Magnus Hirschfeld und Klappenputzen. Außerdem fühle man sich unwohl, wenn man daran denke, daß die Juden im 3. Reich gezwungen wurden, die Münchner Gehsteige mit der Zahnbürste zu reinigen. Eine begeisterungsfähige Münchner VSG-Schwester versuchte daraufhin – völlig losgelöst vom VSG – die Klappenputzaktion beim Ordnungsamt genehmigen zu lassen. Dort fühlte Frau sich angesichts eines solchen Ansinnens total überfordert und zog den Kopf mit einer, für eine Behörde schon klassisch zu nennenden Begründung aus der Schlinge: sie seien nicht zuständig.

Tres retenu

Der ursprünglich geplante Termin war verstrichen, auf einer außerordentlichen, spärlich besuchten Sitzung der Frösche nach Pfingsten in Nürnberg hauchte die „spontane" Klappenaktion ihr letztes Seelchen aus. So erstickte wieder einmal Bewegung in örtlicher Engstirnigkeit, Aspontaneität und (f)rigiden Strukturen.

Coda

Richten wir uns ein in diesen unseren Ghettos und beklagen wir uns in endlosen Wiederholungen über die ach so schlimme Unterdrückung und Diskriminierung. Aber hüten wir uns davor, etwas zu tun, das wäre tödlich für die Lust am Frust. Aufrecht Im Deutschen Sinne – Den Schwulen die Bewegung, die sie verdienen.

Günter und Volker
Würzburg

Das Kreuz mit dem Rosa Kreuz

Das Rote Kreuz hat aber auch Pech: Da ist nun schon sein Gründer, Henri Dunant, eine der bekanntesten Schwuchteln der neueren Geschichte. Doch nicht genug damit: Hin und wieder versuchen hier und dort Helfer aller Grade aus dem Roten Kreuz ein Rosa Kreuz zu machen. Nehmen wir nur Köln. Im dortigen DRK-Kreisverband muß es hoch hergehen. Wer mit wem enger zusammenhalte als es die Satzung erlaube, darüber wird schon länger getuschelt und gescherzt. Jetzt aber gibt es neue Heimlichkeiten, und noch dazu öffentlich: Ralf Syben, 20 Jahre alt, schwul, und seit fünf Jahren beim Jugend-Rotkreuz, rief auf zur Gründung der ersten Homosexuellen-Gruppe im Deutschen Roten Kreuz.

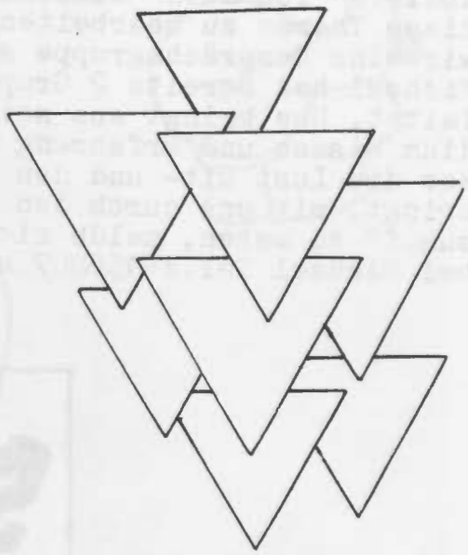
Einer der DRK-Kameraden, die sein Schreiben lasen, reagierte schroff: Willi Poppels, Bereitschaftsführer, schrieb an K. H. Kalenberg, Kreisbereitschaftsführer, einen Brandbrief des Inhalts, den Jungschwulen und Jugendrotkreuzler Syben sofort auszuschließen. Aber nicht nur den, sondern auch gleich alle „Mitläufer", schließlich sei der gute Ruf des Kreisverbandes in Gefahr. Der Kamerad Poppels legt in diesem Brief eine Schwulenfurcht an den Tag; die für sein inneres Gleichgewicht Schlimmes fürchten läßt, spricht aus ihr doch geradezu panische Triebabwehr: „Der Gesundheitszustand des Herrn S.", so heißt es, müsse „desolat" sein, ja „krankhaft" und sei eine akute Gefahr für die ihm anvertrauten Jugendlichen.

Zu diesen Gefährdeten scheint sich der Schwulenhasser aber selbst zu rechnen, denn: „Meine berufliche Stellung, meine Familie und meine privaten Freunde verbieten es mir, mit einem solchen Subjekt im RK-Verein tätig zu sein."

Der nächste Akt der Klamotte: Dr. Udo Madaus, Vorsitzender des DRK-Kreisverbands Köln Stadt e. V., teilt dem angeschwärzten Schwulen mit, er sei gemäß Vorstandsbeschluß „mit sofortiger Wirkung" ausgeschlossen, Hausverbot sei erteilt, alle Unterlagen, Schlüssel und gar die Dienstkleidung seien abzuliefern. Das Verfahren setzt sich fort: Gegenwärtig läuft ein Schiedsversuch.

Bis zu dessen Abschluß bleibt unklar, wie die Verpflichtung zur Nächstenliebe auszulegen ist, auf die das Rote Kreuz sich und alle Helfer verpflichtet hat. DRK-Kameraden, aufgepaßt: Kamerad Poppels wacht! MF

aus TORSO 9/83



»Wahnsinnig komisch, unser Sexualkundeunterricht!«
Linda Joy und Anja Schütte in »Der Trotzkopf«
Montag, 15. August, 17.20, 1. Programm

Selbsterfahrungsgruppe für
Schwule (ab Mitte Okt.)

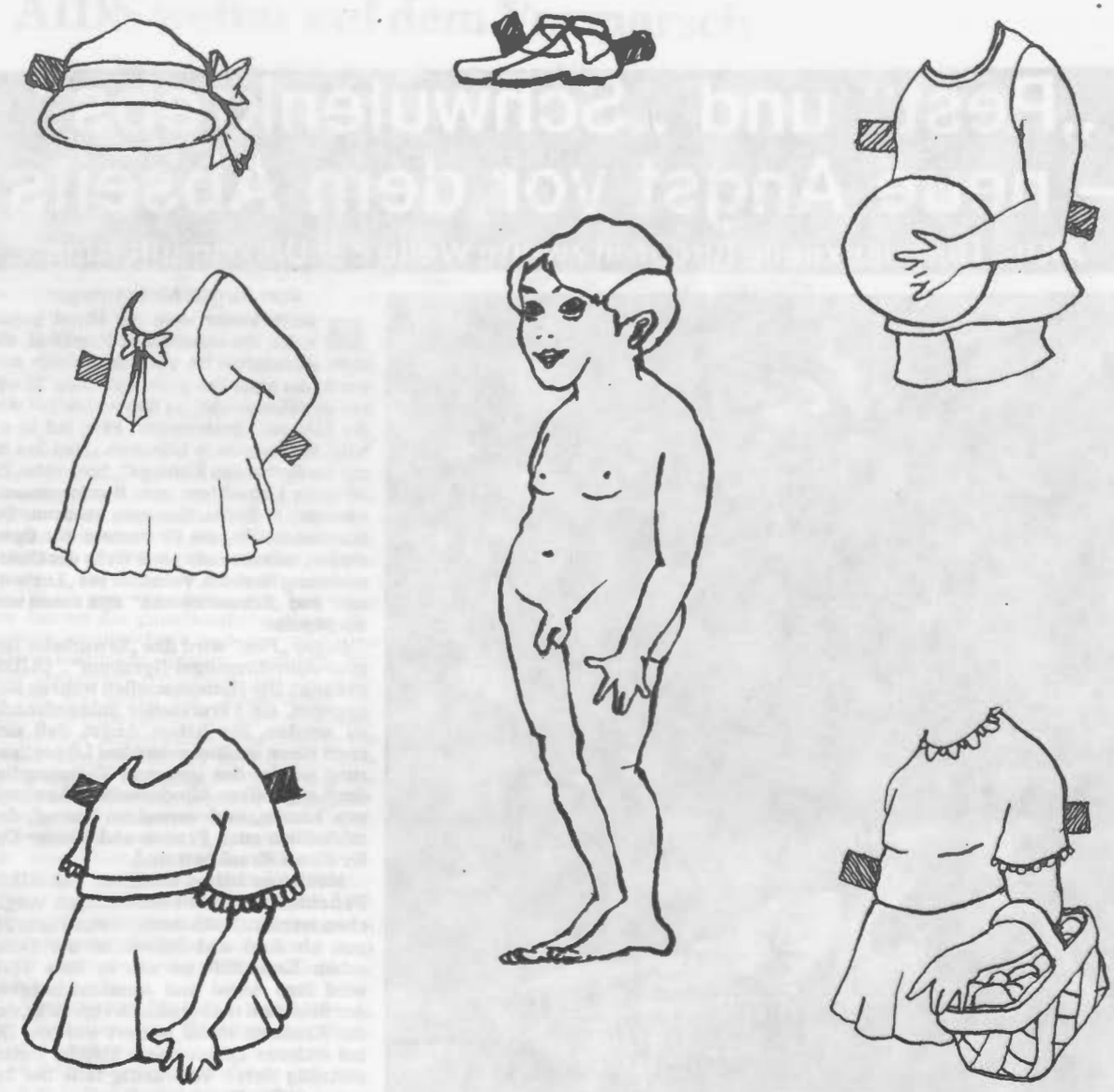
Wie gehe ich mit meinen Bedürfnissen um? Wie erlebe ich mich; wie erleben mich andere? Wie "produziere" ich mein "Schicksal"? Um diese Themen zu bearbeiten, wollen wir eine Gesprächsgruppe aufbauen. Michael hat bereits 2 Gruppen geleitet, Uwe bringt aus seinem Studium Wissen und Erfahrung mit. Wer die Lust mit- und den Mut aufbringt, mit uns durch den "Psychosumpf" zu waten, melde sich bitte bei Michael Tel.: 156807 abds.

N I C H T V E R G E S S E N ! ! !
Redaktionsschluß für KJ 6/83 am
Freitag 14. November.

11.11.bis 13.11.83

Treffen und Arbeitswochenende des
"BUNDESARBEITSKREISES SCHWULE, LESBEN, Päderasten und Transsexuelle der Grünen und Alternativen Listen" SCHWUP

Im Zeff, Grünen Büros München und VSG, Anfragen:
GRÜNES STADTBÜRO, Kolosseumstr. 6, 8 München 5 Tel.:089- 26 68 68
von 14 Uhr bis 18 Uhr täglich Mo.-Fr.



Eine Ursprungsspur von AIDS in Haiti

Tod einer kanadischen Nonne / 684 Opfer in Amerika

London (AP)

Die britische Ärztezeitschrift *Lancet* glaubt im Tod einer kanadischen Nonne einen weiteren Hinweis darauf gefunden zu haben, daß die rätselhafte Krankheit AIDS, von der alle natürlichen Abwehrmechanismen im menschlichen Körper außer Kraft gesetzt werden, einen Ursprung in Haiti hat. In ihrer jüngsten Ausgabe berichtet die Zeitschrift über den Fall der 52jährigen ehemaligen Ordensschwester, die 20 Jahre lang in Haiti tätig gewesen war, im März 1981 in ein kanadisches Krankenhaus aufgenommen wurde und dort an einer fieberhaften Erkrankung starb.

AIDS (Acquired Immune Deficiency Syndrome) war in Haiti festgestellt worden, bevor dieses Leiden in starkem Umfang in Nordamerika auftrat. Der möglicherweise von einem Virus bewirkte Ausfall der Immunreaktion des menschlichen Organismus hat zur Folge, daß der Befallene keinerlei Widerstandskraft gegen Infektionen mehr hat.

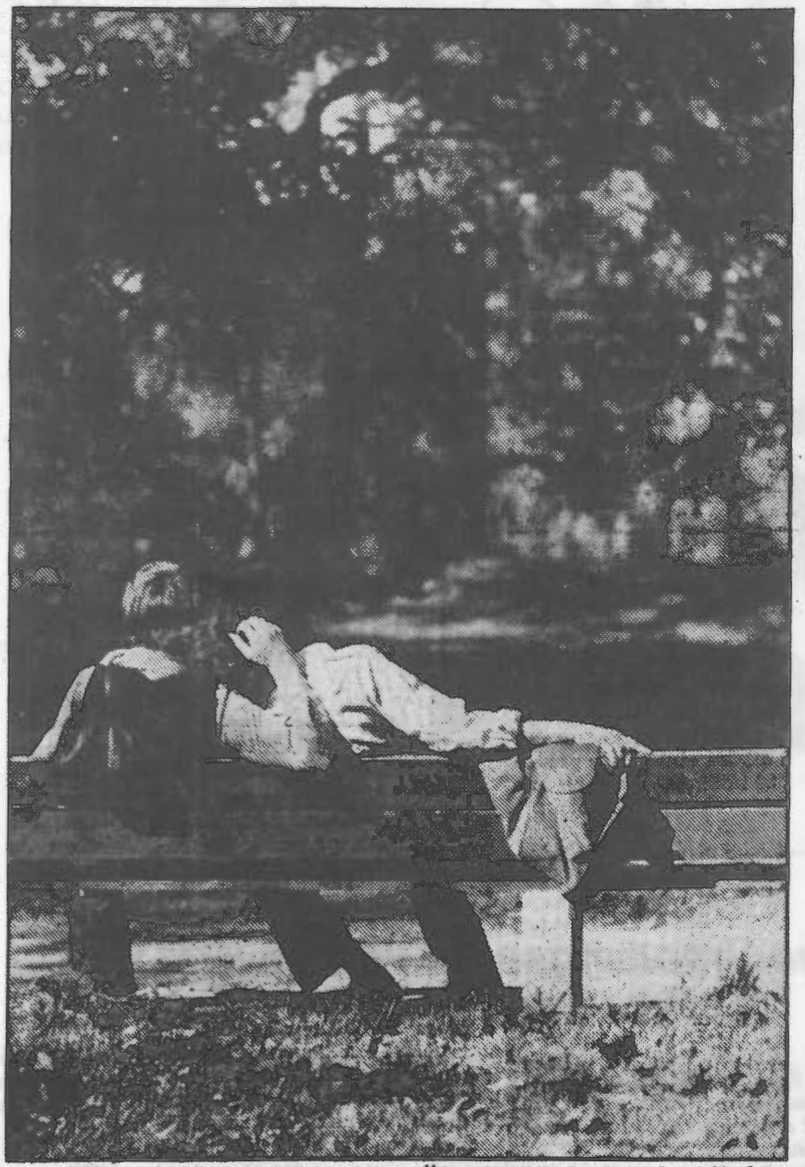
In den Vereinigten Staaten sind bis Mitte Juli dieses Jahres 684 Menschen an AIDS gestorben. 71 Prozent der Opfer waren nach Angaben des Instituts für Seuchenbekämpfung in Atlanta homosexuelle Männer. Neben diesem Personenkreis gelten Rauschgiftsüchtige, die sich Drogen intravenös spritzen, und auch Bluter, die auf Blutspenden angewiesen sind, als besonders gefährdet.

Die Nonne, über die das Ärzteblatt berichtet, hatte 1972 ihren Orden verlassen, um sich der Wiedereingliederung von Prostituierten in der haitischen Hauptstadt Port-au-Prince zu widmen. Im November 1979 hatte sie Haiti verlassen.

SZ 2.8.83

„Pest" und „Schwulenkrebs" – neue Angst vor dem Abseits

AIDS: Homosexuelle fürchten zweite Welle der Diskriminierung



HOMOSEXUELLE haben es heute in der Öffentlichkeit leichter. Jetzt fürchten sie ein Ende der Liberalisierung. Foto: Horst J. Buch

Von Jürgen Metkemeyer

Noch keiner weiß ein Mittel gegen AIDS, die unheimliche Krankheit, die nicht aufzuhalten ist. Vor knapp einem Jahr wurde der erste Fall gemeldet, Ende '82 waren es schon sechs, bis September hat sich die Zahl der „gesicherten" Fälle auf 40 erhöht, die meisten in München. „Und das ist nur die Spitze des Eisberge", befürchtet Dr. Johanna L'age-Stehr vom Bundesgesundheitsamt in Berlin. Genauso schlimm: Die Homosexuellen, die 70 Prozent der Opfer stellen, müssen eine neue Welle der Diskriminierung fürchten. Vokabeln wie „Lustseuche" und „Schwulenkrebs" sind schon wieder populär.

Sogar „Pest" wird das „Erworbene Immun-Abwehrmangel-Syndrom" (AIDS) genannt. Die Homosexuellen wehren sich dagegen, als Verursacher gebrandmarkt zu werden. Sie haben Angst, daß sich nach einer vorübergehenden Liberalisierung wieder das „gesunde Volksempfinden" gegenüber Minderheiten durchsetzen könnte, und verweisen darauf, daß schließlich auch Frauen und Kinder Opfer dieser Krankheit sind.

Mediziner haben erfahren, daß AIDS-Patienten schon mit Aussätzigen verglichen werden. Nach Ansicht von Hans Jäger, als Arzt und Stipendiat der Deutschen Krebshilfe gerade in New York, wird ihre Angst und Aussichtslosigkeit der Situation noch dadurch verstärkt, daß die Kranken sozial isoliert werden. Die bei anderen Leiden sonst übliche Unterstützung durch Verwandte falle bei homosexuellen Patienten oft weg.

Auch Angst vor einer Ansteckung treibt die Risiko-Gruppe zusätzlich ins Abseits. In Kliniken haben sich Schwestern und Pfleger schon geweigert, AIDS-Patienten zu versorgen.

Johanna L'age-Stehr vom Berliner Gesundheitsamt sieht für die „normale Bevölkerung" keine Gefahr, an AIDS zu erkranken. Homosexuelle aber sollten ihre Kontakte auf einen engen Personenkreis beschränken. Die Wissenschaftlerin befürchtet nach wie vor für die Bundesrepublik einen ähnlichen Anstieg der AIDS-Fälle wie in den USA (2000 Kranke), nur um zwei Jahre verschoben.

42 7.9.83

AIDS weiter auf dem Vormarsch

Schon 40 gesicherte Fälle in der Bundesrepublik registriert

BERLIN (AP). Vor knapp einem Jahr ist dem Bundesgesundheitsamt (BGA) in Berlin der erste AIDS-Fall in der Bundesrepublik gemeldet worden. Ende 1982 waren es bereits sechs Fälle. Mittlerweile hat sich die Zahl der gesicherten AIDS-Fälle nach Angaben der Wissenschaftlerin Johanna L'age-Stehr vom BGA auf 40 erhöht, die meisten davon wurden in Frankfurt und München registriert. „Und das ist erst die Spitze des Eisberges", befürchtet die Ärztin. Begriffe wie „Lustseuche" und „Schwulenkrebs" sind seit dem Frühjahr 1983 in aller Munde. Die Homosexuellen, die 70 Prozent der Opfer stellen, wehren sich dagegen, als Verursacher einer Seuche gebrandmarkt zu werden. Sie verweisen darauf, daß auch Frauen und Kinder Opfer dieser Krankheit waren und äußern Angst darüber, daß sich nach einer vorübergehenden Liberalisierung wieder die Diskriminierung von Minderheiten durchsetzen könnte.

AIDS ist eine Krankheit, die seit rund zwei Jahren die amerikanische Homophilenszene verunsichert und der man den wissenschaftlichen Namen „Acquired Immune Deficiency Syndrome" (AIDS) gegeben hat, was soviel wie „Erworbenes Immun-Abwehrmangel-Syndrom" bedeutet. Für die USA prognostiziert das „Center for Disease Control" (CDC) in Atlanta, eine amerikanische Gesundheitsbehörde, die alle Daten von ansteckenden, sich epidemieartig ausbreitenden Krankheiten speichert und die Forschungsarbeiten koordiniert, eine Verdoppelung der Fälle für jedes weitere halbe Jahr. Den Veröffentlichungen des CDC zufolge sind in den USA bis August 1983 nahezu 2000 Patienten an AIDS erkrankt. 71 Prozent von ihnen wurden als homo- oder bisexuell veranlagt angegeben.

Kennzeichnend für diese Krankheit ist nach Darstellung von Experten eine allgemeine Abwehrschwäche des Körpers, wobei an sich harmlos verlaufende Infektionen, wie zum Beispiel eine leichte Erkältung, zu einer lebensgefährlichen Lungenentzündung werden kann. Trotzdem gibt es nach Ansicht von Ulrich Bienzle, Arzt am Berliner Landesinstitut für Tropenmedizin und seit gut einem Jahr auf der Suche nach verläßlichen Therapiemöglichkeiten, keine gesicherte Erkenntnis darüber, was es mit dieser Krankheit eigentlich auf sich hat. „Was wir hier machen, kann ich lediglich als AIDS-Vorsorge bezeichnen", umschreibt Bienzle die relativ unsichere Situation. Patienten, die in das Institut kommen, weil ihre Lymphknoten geschwollen sind, oder sonstige Symptome aufweisen, die ihrer Meinung nach auf AIDS schließen lassen, werden von Bienzle so untersucht, daß AIDS ausgeschlossen werden kann. Denn: „AIDS läßt sich als eigentliche Krankheit nicht diagnostizieren, demzufolge gibt es auch keine Behandlung dagegen. Kann AIDS nicht ausgeschlossen werden, bleibt dem Patienten nur, abzuwarten, bis eine Infektion ausbricht, die dann mit Antibiotika behandelt werden kann", erklärt der Arzt.

Hans Jäger, Arzt und Stipendiat der Deutschen Krebshilfe in New York, gehört zu jenen Medizinern, die den historischen Vergleich mit Aussätzigen oder Pestkranken zur Beschreibung der Situation der AIDS-Kranken als durchaus zutreffend bewerten. Die durch die Erkrankung hervorgerufene Angst und Aussichtslosigkeit der Situation wird seiner Ansicht nach durch die damit verbundene soziale Isolation noch zusätzlich verstärkt. Denn die bei üblichen Erkrankungen normalerweise vorhandene seelische Unterstützung durch Eltern oder Verwandten falle bei homosexuellen Patienten oft weg. Außerdem sieht Jäger die Angst vor einer Ansteckung nicht auf die bekannten „Risikogruppen" wie Homosexuelle oder Rauschgiftkonsumenten beschränkt. Das führe dazu, daß die AIDS-Kranken in den Kliniken sogar vom Personal gemieden würden, was das Gefühl der Isolation noch zusätzlich verstärke. Tatsächlich konnte einem CDC-Bericht zufolge eine Ansteckung des Personals bisher nicht festgestellt werden. Allerdings warnt die US-Gesundheitsbehörde vor allzu leichfertigem Umgang mit Blut oder Ausscheidungen von AIDS-Patienten.

Nach Ansicht von Frau L'age Stehr besteht für die nicht zur Risikogruppe gehörende Bevölkerung keine Gefahr, an AIDS zu erkranken. Bei den Homosexuellen stehe die Krankheit in engem Zusammenhang mit ihrem Lebensstil. Vor allem die Promiskuität sei durch die ständig damit verbundene Infektionsgefahr dafür verantwortlich. Deshalb sollten Homosexuelle ihre Kontakte möglichst auf einen engen Personenkreis begrenzen. Nach wie vor sei in der Bundesrepublik ein ähnlicher Anstieg der Fälle zu befürchten wie in den USA – nur um zwei Jahre verschoben.

Stuttgarter Zeitung 7.6.83

Angst vor AIDS

München – Damit Risikogruppen wie Homosexuelle und Drogenabhängige keinen finanziellen Anreiz mehr zum Blutspenden haben, werden die Blutbanken künftig keine Prämien mehr zahlen. Das Bundesgesundheitsamt in Berlin will so die Ansteckung mit AIDS verhindern. Von den bundesweit 40 Erkrankten entfallen zehn auf Bayern, die meisten sind Münchner. Alle Münchner AIDS-Fälle sind Homosexuelle. Bundesweit sind bisher zehn Erkrankte gestorben.

42 2.9.83

München von hinten '84

NEU!

zum alten Preis

10 DM